

Zusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigte sich mit der Frage, ob und wie sich zufriedene von unzufriedenen Patienten in der Wahrnehmung sowie im Umgang mit ihrer Erkrankung unterscheiden. Es sollte herausgefunden werden, welche Bedingungen das psychische Wohlbefinden von Patienten mit Diabetes mellitus bzw. koronarer Herzerkrankung positiv beeinflussen. Den theoretischen Rahmen dieser Arbeit bildeten Erkenntnisse in der Erforschung attributionaler Konzepte, des subjektiven Wohlbefindens sowie unterschiedlicher Formen der Krankheitsbewältigung. Vor diesem Hintergrund wurde vermutet, dass die meisten Patienten, unabhängig von Art und Dauer der Krankheit, dem Alter, Geschlecht und Familienstand, eine eher hohe subjektive Lebenszufriedenheit angeben. Für sehr zufriedene Patienten wurden weiterhin eine ausgeprägtere Wahrnehmung existentieller Attributionen sowie aktivere Formen der Krankheitsbewältigung erwartet, als für sehr unzufriedene Patienten.

Insgesamt konnten 100 Patienten mit koronarer Herzerkrankung, 59 Patienten mit Diabetes vom Typ 1 und 110 Patienten mit Diabetes vom Typ 2 während ihres stationären Aufenthaltes im Klinikum Chemnitz befragt werden. Hierzu dienten Auszüge des neu entwickelten Fragebogens zum Umgang mit kritischen Lebensereignissen, speziell eine überarbeitete Version des von Rudolph und Steins (1998) entwickelten Fragebogens zu kausalen und existentiellen Attributionen, der Fragebogen zur Erfassung von Formen der Krankheitsbewältigung von Klauer et al. (1989) und die Satisfaction with life Scale von Diener et al. (1985). Durch die zuständigen Ärzte wurden weiterhin medizinische Patientenangaben erfasst.

Deskriptive und inferenzstatistische Verfahren dienten zur Auswertung der vorliegenden Daten in Hinblick auf die gestellten Hypothesen. Diese konnten nicht in vollem Maße bestätigt werden. Die meisten Patienten gaben an, mit ihrem Leben zufrieden zu sein. Es zeigten sich jedoch Einflüsse durch die Art der Erkrankung, das Alter und den Familienstand. Allgemein lässt sich erkennen, dass die Zuschreibung von geringer Eigenverantwortung, wenig Stress und genetischer Beeinflussung, dafür aber hohe Ausprägungen der Faktoren Sinn und Vorsehung, Prädiktoren einer hohen Lebenszufriedenheit sind. Ebenso bevorzugten Patienten, die eine hohe

Lebenszufriedenheit angeben, einen eher aktionalen Coping-Stil und ereignisdezentrierte Bewältigungsformen, bei denen sie verstärkt Kontakt zu anderen Betroffenen suchen. Ein signifikantes Zusammenwirken medizinischer und psychischer Faktoren mit der globalen Lebenszufriedenheit der Patienten konnte hingegen nicht festgestellt werden. Die Interpretation der Ergebnisse erfolgt im Rahmen der genannten theoretischen Konzepte und Forschungsergebnisse.